„ETWAS ZURÜCKGEBEN“

Auslandseinsatz in Madagaskar

Interview mit Dr. Janike Dickhuth

Frau Dr. Dickhuth, Sie waren kürzlich im Rahmen der Initiative Mercy Ships auf der Africa Mercy tätig, dem weltgrößten privaten Hospitalschiff. Wie haben Sie von der Organisation erfahren und was hat Sie bewogen, einen Auslandseinsatz anzutreten?

Ich hatte das Glück, eine halbjährige Auszeit abseits des geregelten Arbeitsalltags machen zu können. Dank meiner Chefs erhielt ich unbezahlten Urlaub und verließ Deutschland im Oktober letzten Jahres in Richtung Ausland.

Neben der sprachlichen Weiterbildung, Reisezeit und sportlichen Herausforderung war es mir wichtig, auch meine beruflichen Fähigkeiten in den Dienst von weniger privilegierten Menschen zu stellen und somit meiner inneren Stimme folgend „etwas zurückzugeben". Auf der Suche nach einem passenden Projekt erfuhr ich im Internet von Mercy Ships und wusste sofort: Da will ich hin! Sowohl der langfristig angelegte Hilfseinsatz über mehrere Monate in diversen Ländern sowie die breit angelegte medizinische Unterstützung in verschiedenen chirurgischen Disziplinen hat mich überzeugt – eine Initiative, die seit mehreren Jahrzehnten erfolgreich funktioniert.

Haben Sie sich auf den Einsatz speziell vorbereitet? Was musste vorab erledigt werden und wie verlief die Organisation Ihrer Reise?

Wie bei jedem anderen Hilfsprojekt auch steht am Anfang eine Bewerbung und damit die Überprüfung, ob man für die Tätigkeit geeignet ist. Neben den beruflichen Qualifikationen (mindestens zwei Jahre Berufserfahrung), körperlicher Fitness und psychoemotionaler Stabilität legt man bei Mercy Ships besonderen Wert auf Teamfähigkeit; immerhin lebt man mit 450 Menschen gemeinsam auf einem Schiff.

Neben den notwendigen Impfungen sind ein Motivationsschreiben sowie Empfehlungen durch den Arbeitgeber, Freunde und eines geistlichen Vertreters erforderlich. Wer Hilfe benötigt, kann sich jederzeit an die Vertretung von Mercy Ships Deutschland e.V. wenden – hier findet man immer ein offenes Ohr und Unterstützung für die Organisation des Einsatzes.

Auf dem Schiff Africa Mercy leben zahlreiche Patienten und arbeiten viele Helfer. Wie haben Sie das Leben an Bord empfunden, wie kann man sich das Treiben dort vorstellen?

2

3

Die Africa Mercy ist eine alte dänische Fähre, die für die Hilfsorganisation zu einem schwimmenden Krankenhaus umgebaut wurde. Neben den medizinischen Einrichtungen, den Unterkünften für die Crew und dem Speisesaal befinden sich eine Schule, ein Shop, eine Bank, ein Café sowie eine Wäscherei und vieles mehr an Bord – eben alles, was man während des Aufenthalts braucht. Die Atmosphäre auf dem Schiff ist einmalig. Neben der Bereitschaft, zu helfen, und dem freiwilligen Einsatz für die medizinische Versorgung anderer, besteht zwischen allen Helfern ein starkes Band aus Achtsamkeit – jeder ist stets bemüht, den anderen zu unterstützen, man tauscht sich aus, erzählt seine Lebensgeschichte, teilt seine Erfahrungen, singt, tanzt, lacht miteinander und taucht in eine große internationale Familie ein.

Wie gestaltete sich Ihre tägliche Arbeit, gab es Schwierigkeiten oder ungewohnte Situationen?

Man sollte sich sicherlich vorher bewusst machen, dass Zahnmedizin in Entwicklungsländern anders funktioniert als bei uns und die Zange das vorherrschende Instrument ist. Es geht dort primär um die Entfernung zerstörter Zähne und damit um die Linderung meist jahrelanger leidvoller Schmerzen, weniger um das perfekte Lächeln. Wir sind ja in unserer Ausbildung auf Zahnerhaltung getrimmt worden; die Extraktion ist jedoch eine destruktive Behandlungsstrategie. Natürlich werden auch Füllungen gelegt, aber die Rettung beispielsweise durch Endodontologie fällt weg, da es auch keine Möglichkeit zu röntgen gibt. Der Zahn, den man hierzulande nochmal mit einer Endo und Krone neu versorgen könnte, kommt raus oder bleibt mit der Gefahr, große Schmerzen zu provozieren – Ersatz gibt es nicht. Da muss man sich häufig selbst sagen: „Wenn ich das jetzt nicht mache, dann macht es keiner!" Das empfand ich neben der physischen Kraftanstrengung als tägliche Herausforderung.

Wie viele Patienten haben Sie am Tag etwa behandelt? Traten bestimmte Beschwerden häufiger auf und gab es auch besondere Patientenfälle?

Insgesamt haben wir zu viert jeden Tag etwa 70 bis 80 Patienten aller Altersklassen behandelt. Die Zahnarzt wird man, um Menschen zu helfen. Doch der Lernstress im Studium und die Herausforderungen während des Berufseinstiegs können einen dieses höhere Ziel manchmal vergessen lassen. Gut, wenn man sich dann selbst auf den Boden der Tatsachen zurückholt und sich in Erinnerung ruft, worum es wirklich geht. Möglichkeit dazu bietet zum Beispiel ein Auslandseinsatz in Entwicklungsländern, wo es um das Helfen in seiner unmittelbarsten Form geht. So hat es Dr. Janike Dickhuth getan.

Die junge Zahnärztin war mit der Organisation Mercy Ships in Madagaskar unterwegs und hat dort nicht nur viele Zähne gezogen, sondern vor allem ganz viel Dank erfahren.

Abb. 1: *Vor dem „Dental Department" in Madagaskar.*
Abb. 2: *Janike Dickhuth und ihre Helfer Narcisse und Jaquinot.*
Abb. 3: *Zahnärztin Janike Dickhuth vor der Africa Mercy.*
Abb. 4: *Warteschlangen für eine zahnmedizinische Behandlung vor dem Hope Center.*
Abb. 5: *Das Hospitalschiff am Dock im Hafen von Tamatave.*

zuckerhaltige Ernährung auf Madagaskar führt bei einer nicht ausreichenden Mundhygiene häufig zu einer umfassenden kariösen Zerstörung der Zähne, Parodontitis ist eher selten. Zu den Besonderheiten zählt sicherlich die Größe der Abszesse – die Patienten erreichen mit ihren Schwellungen meist später als bei uns medizinische Hilfe, zudem fördern die klimatischen Bedingungen die Abszessreifung. Da hilft dann nur eine entschiedene Behandlung durch Spaltung direkt auf dem Zahnarztstuhl, eine stationäre Aufnahme ist meist nicht möglich. Ich will nicht übertreiben, aber auch wir Zahnärzte retten dort unten ab und zu ein Menschenleben.

Für viele Menschen vor Ort ist Mercy Ships die einzige Chance, eine notwendige Behandlung zu erhalten und von ihren Schmerzen befreit zu werden. Wie haben die Patienten auf Ihre Hilfe reagiert?
Die langen Warteschlangen am Morgen zeigen uns, dass in der Bevölkerung großer Bedarf nach zahnmedizinischer Versorgung besteht und unsere Arbeit akzeptiert wird. Dass wir umsonst behandeln, ist sicherlich ein Aspekt, aber auch das „Wie" wird durch die Weitergabe der gemachten Erfahrungen mittels Mundpropaganda über die ganze Insel transportiert. Mir war immer wichtig, meinen Patienten die Angst zu nehmen – über die Sprachbarrieren hinweg funktioniert das am besten mit einem Lächeln, und wenn man dieses zurückbekommt weiß man am Ende nicht mehr, wer hier wem eigentlich den größeren Gefallen getan hat.

Welche Fähigkeiten waren fachlich und zwischenmenschlich bei der Arbeit am Behandlungsstuhl besonders gefragt?
Sicherlich ist es sinnvoll, wenn man für die zahnärztliche Chirurgie etwas übrig hat, aber grundsätzlich gilt: Es gibt viel zu tun, jeder, der etwas Berufserfahrung im Gepäck hat, kann hier helfen! Es bedarf lediglich der Bereitschaft, seine Fähigkeiten mit Ausdauer und Freude in den Dienst anderer zu stellen, im Team zu arbeiten und sich mit einer fremden Kultur auseinanderzusetzen. Mein Malagassi beschränkte sich zwar nur auf ein paar wenige Ausdrücke, trug aber immer zur Belustigung meiner Patienten und Kollegen bei.

Welche Erfahrungen – auch in beruflicher Hinsicht – konnten Sie mit nach Hause nehmen? Was haben Sie dort gelernt?
Man kann das Dort und Hier nur schwer übereinander legen. Es fühlt sich an wie zwei unterschiedliche Realitäten, die aber dennoch zeitgleich stattfinden – was bleibt, ist die Erkenntnis, dass wir mit unserem Beruf das Glück haben, Menschen unmittelbar helfen zu können. Die Gewissheit, dass ich jeden Tag eine sinnvolle Tätigkeit ausübe, war mir im deutschen Alltagstrott etwas verloren gegangen und ist mir durch das Projekt wieder ganz klar geworden. Dafür bin ich sehr dankbar.

Gibt es einen Moment Ihres Auslandseinsatzes, der Ihnen noch lange im Gedächtnis bleiben wird?
Es ist weniger ein spezieller Moment, der mich immer wieder in meinen Gedanken besucht, als vielmehr ein Gefühl. Das Miteinander, die Begegnungen, dieser unbändige Drang der gesamten Crew, das Projekt gelingen zu lassen, jedes Lächeln, jeder Zuspruch, jede geteilte Erfahrung lässt mich sehnsüchtig werden und befeuert meine Pläne, noch einmal zurückzukehren.

Hat sich der Einsatz für Sie gelohnt? Was raten Sie anderen Studenten und jungen Zahnmedizinern, die ebenfalls über diesen Schritt nachdenken?
Es ist absolut bereichernd! Wer sich schon während des Studiums für das Arbeiten im Ausland interessiert, kann durch Famulaturen erste Erfahrungen sammeln – ich war während des klinischen Studienabschnitts an einer Universität in Indien – da die größeren Organisationen meist auf Berufserfahrung bestehen. Das hilft auch sicherlich, um später im Berufsleben erneut den Schritt in fremde Länder zu wagen. Zudem ist eine gute Planung mit genügend Vorlaufzeit wichtig, denn bis alle organisatorischen Fragen geklärt sind, dauert es häufig eine Weile. Ein Hilfseinsatz im Ausland ist immer auch ein Heraustreten aus der eigenen Komfortzone – damit tut man sich schon per se einen Gefallen, den Blick schärfend auf das hohe Gut der Gesundheit. In Kombination mit der eigenhändigen Tätigkeit zum Wohle anderer wird unser Beruf zur Berufung. Und ist es nicht das, was unsere Generation von ihrer täglichen Arbeit erwartet?

Vielen Dank für das Interview!

dentalfresh

Das Magazin für Zahnmedizinstudenten und Assistenten

Universitäre Bildung und täglich neue Informationen auf dem Dentalmarkt sind unabdingbar für ein erfolgreiches Studium der Zahnmedizin und die persönliche Zukunft. Als Mitteilungsorgan des BdZM informiert die „**dental**fresh" neben der Verbandstätigkeit auch über alle wirtschaftlichen und fachlich relevanten Themen für Studenten und Assistenten.

Für Wissen, Erfolg und gutes Aussehen!

Abonnieren Sie jetzt!

Bestellung auch online möglich unter: www.oemus.com/abo

☐ Ja, ich möchte „**dental**fresh" im Jahresabonnement zum Preis von 20 €/Jahr inkl. MwSt. und Versandkosten beziehen. Das Abonnement umfasst vier Ausgaben pro Jahr.

Die Lieferung beginnt mit der nächsten Ausgabe nach Zahlungseingang (bitte Rechnung abwarten) und verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht sechs Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird (Poststempel genügt).

Name, Vorname

Firma

Straße

PLZ/Ort

E-Mail

Unterschrift

Widerrufsbelehrung: Den Auftrag kann ich ohne Begründung innerhalb von 14 Tagen ab Bestellung bei der OEMUS MEDIA AG, Holbeinstr. 29, 04229 Leipzig schriftlich widerrufen. Rechtzeitige Absendung genügt.

Unterschrift

▶ Antwort per Fax 0341 48474-290 an OEMUS MEDIA AG oder per E-Mail an grasse@oemus-media.de

OEMUS MEDIA AG
Holbeinstraße 29, 04229 Leipzig, Tel.: 0341 48474-0, Fax: 0341 48474-290, E-Mail: grasse@oemus-media.de